

hinabgerichtet hatte, -- den Kranz, der morgen das Grab des
früheren Reichensüßers und spätem Freundes schmücken wird.
Und ich ging nach Hause mit dem erhebenden Gefühl, daß
schon schwere Herzenswunden gut vertragen können.

Bunte Zeitung.

Wilhelm Tell hat sich von ängstlichen Abzettisten sehr viel
gefallen lassen müssen. Welche Namen man ihm alle gegeben hat,
um in der Reaktionsperiode nach oben hin seinen Unioh zu er-
regen, davon bringt das jetzt zum erstenmal vollständig erschienene
Libretto zu Hoffm's Oper „Wilhelm Tell“ von C. Wittmann
einige interessante, aber für unser Jahrhundert nicht gerade
schmeichelhafte Proben. Daß die Berliner Hofoper das Werk
erst 1830 unter dem Titel „Adreas Hofer“ gegeben und das
Original erst 1842 an die Opernfestlichkeit gebracht hat, ist bekannt,
aber auch andere große Opernhäuser haben dies wenig löbliche
berliner Beispiel nachgemacht. So gab die italienische Oper in
Paris, nachdem die Größe Oper das Werk hatte fallen lassen,
Hoffm's Wert unter dem Titel „Wallace ou l'hero scozzais“
(„Wallace, der schottische Held“). Das Schicksal liegt aber auf
diesem Gebiete das letzte Ausland. Dort kommt man die Oper
bis auf den heutigen Tag unter dem Titel: Karl der Kühne, und
Wilhelm Tell führt den ungemünzt romantisch klingenden
Namen: „Robtly Doppelgänger.“ Merkwürdigerweise nur auf
dem Theatersettel; im Stück selbst wird der zu den Noten nicht
passende Name ruhig bei Seite gestellt, und die Sänger singen
schliefend von einem „Wilhelm Tell“, den der Theatersettel
nicht kennt!

Die Kanal-Tunnel-Gesellschaft hat trotz aller ersehnten
Entmuthigungen das Projekt, einen submarinen Tunnel zwischen
Frankreich und England herzustellen, keineswegs aufgegeben. In
einer in voriger Woche in London abgehaltenen General-
versammlung führte der Vorsitzende der Gesellschaft, der bekannte
Eisenbahnmagist Sir Edward Watkin aus, daß die Ge-
sellschaft jetzt an einem wichtigen Zeitpunkte ihrer Entwicklung
angelangt ist. Ein neues Parlament und eine neue Regierung
wären an das Unternehmen gekommen. So weit er wisse, sei Gladstone
dem Projekte günstig gestimmt. Der Kanal zwischen England
und Frankreich sei die größte That der jetzigen Generation.
Welche riesigen Folgen für Gestaltung, Handel und Annullung
des Reichthums, Förderung des Friedens, wenn jeder Theil
Englands direkt mit jedem Theile des Kontinents in Verbindung
stünde? Bald gäbe es vielleicht auch eine direkte Verbindung
mit Indien. Bis jetzt ist auf 2000 Yards veranschlagt ein
Tunnel von 7 Fuß im Durchmesser über der See gegraben
worden. Die Ingenieure folgten bei der Anlage des Tunnels
der genauen Maßablage. Ein Tunnel, der Holzwerk und
Auspumpen erfordere, würde so riesige Summen erfordern, daß
kein Kapitalist sein Geld in einem solchen Unternehmen auslegen
würde. Die ganze Aufstellung, welche aus 65 Yards, Kalk
und 25 Yards Ton. Diese bildete in ihrer Verbindung ein für
Wasser undurchdringliches Gefüge. Trotzdem ist aber die Arbeit
nicht genau, daß man sie durchbohren könne. In den letzten
zehn Jahren habe der ganze Kalk im Tunnel seine Ver-
änderungen gezeigt. Die Ausbeutung der Kohlenlager der Ge-
sellschaft, die zwischen Dover und Follstone vorhanden wären,
sollte einer eigenen Gesellschaft übertragen werden. Die Aktien
müßten die Aktionäre der Tunnelgesellschaft übernehmen als
Belohnung für ihre Geduld. Der Präsident der fran-
zösischen Kanal-Tunnel-Gesellschaft, Von Sab, werde demnächst
nach England kommen. Viel fame bei der Ausbeutung der
Kohlenbergwerke der Gesellschaft darauf an, welches Regal be-
zahlt werden müßte. Hauptsächlich würden keine englischen Be-
hörden in dieser Beziehung Hindernisse in den Weg legen. Die
Kanal-Tunnel-Bill würde in der nächsten Sitzung des Parlaments
wieder eingebracht werden.

Neber Goldablagern auf dem Fundamente eines Kirch-
thurmes berichtet die „Deutsche Gemme-Zeitung“ folgendes:
2000 Dollars für das von einem Kirchthurm abgedeckte Zinblech,
ist gewiß ein selten hoher Preis und doch nicht derjenige, welcher
die alten vornehmen, von der Tabernacle in die in Philadelphia
abgeragerten Zinbleche um diesen Preis erkauft hat,
ein gutes Beispiel dabei machen. Vor mehreren Jahren wurde
schon die Kirche, mit welcher das Thurmdach dieser Kirche be-
trifft, gemessen, abgemessen und daraus bei der Ausbeutung
5000 Dollars Gold gewonnen. Das auf dem alten Zinblech
noch vorhandene Gold wird mindestens ebenso viel, wenn nicht
mehr werth sein. Der Erwerb dieser Goldablagern ist ganz
eigenartig; es kommt auf das Thurmdach von der in der Höhe
bestimmten Berechtigten Staaten-Münze. Wenn Gold gelöhnt
und gewogen wird, so verpflichtet sich ein nicht unterzeichnetes
Zertifikat. Das richtige Gold liegt dann mit dem Haupte
durch den Schornstein nach aufwärts und sinkt sofort herunter,
sobald es mit der äußeren Luft in Verbindung kommt. Viel von
diesem süßartigen Golde fällt auf das Minsgebäude selbst und

war in solcher Menge, daß die Münzbanken angewiesen sind,
bei jedem Regenfall das Dach- und Minswasser aufzufangen
und in Bottichen zu sammeln, welche in den Keller des Münz-
gebäudes durch Röhren mit dem Dache in Verbindung stehen.
Das gesammelte Wasser wird dann durch Siebe und wolle-
ne Decken durchgelassen und die Rückstände mit dem darin enthaltenen
Golde gesammelt. Trotz aller sorgfältigen Sammelvorrichtungen
läßt doch das Wasser alljährlich eine nach Zehntausenden von Dol-
lars berechnete Menge Golbes in den See von New York.
Schon das Minsgebäude wird ebenso sorgfältig wie die Rück-
stände des Regenwassers gesammelt und mit diesem zusammen
alljährlich an den Metallhändler verkauft.

Das Eldorado der darstellenden Künstler ist zweifellos
Amerika und gern folgen dieselben einer Einladung zu einem
Gastspiele, da die weite Fahrt meist glänzend belohnt wird. Die
gehalteten Gagen sind oft recht bedeutende. So erhielt Frau
Wohlfahrt vor 3 oder 4 Jahren von Direktor Frohmann einen
Gehalt von 1750 Dollars wöchentlich. Die Schauspieler Booth
und Barrett hatten nach Verlauf der ersten Saison ihres Er-
scheinens auf den amerikanischen Bühnen zusammen 30,000 Doll.
geerntet. Der englische Schauspieler Irving betriete während
seiner ersten Tournee von 27 Wochen in Amerika unter dem
Direktor Abbey die schöne Summe von 405,000 Dollars ein.
Sarah Bernhardt hat in einer Saison in Amerika einen Ge-
winn von 300,000 Dollars erzielt und der vielbewunderten Eng-
länderin Schönheit Lily Langtry wurde während ihres ersten Aus-
tretens eine wöchentliche Summe von 4000 Dollars garantiert.
Am allereinträglichsten jedoch ist es, ein berühmter Sänger oder
Sängerin zu sein. Abeline Barti sang nie unter 5000 Dollars
des Abends und Sean de Neve erhielt während seiner ameri-
kanischen Tour in letzter Saison für jedes Auftreten 1500
Dollars und außerdem einen Antheil von 20 Proz. an der Ein-
nahme des Hauses.

Journalistenförschen. Während an vielen amerikanischen
Universtitäten die Journalistik bereits einen Vorkursus bildet,
gibt es bis jetzt in Europa noch immer keine derartigen Schulen.
Der v. Blomström, der bekannte Berliner Korrespondent der
„Times“, macht nun in einer englischen Zeitschrift einen Vor-
schlag, eine solche Schule zu gründen. Derselbe soll -- seinem
Plane gemäß -- internationaler Art sein; mindestens zwei
moderne Sprachen müsse der junge Mann, der sich dem journa-
listischen Berufe widmen will, kennen.

Ein an Familiennamen recht armes Land ist Dänemark;
wenn nicht die seit Jahrhunderten eingewanderten Fremden,
hauptsächlich Deutsche, einige Vererbung gebracht hätten, jo
gäbe es der Namen nur wenige Duzend, ein Uebelstand, der von
den Dänen selber sehr beklagt wird. Einen sprechenden Beweis
hierfür das fopenhagener Adreßbuch. Es fällt darin der Name
Janßen nicht weniger als 34 1/2 Spalten, Petersen 30 Spalten
(außerdem Bedersen 4 Spalten), Jensen 30, Andersen 16,
Nannensen 12, Schrenken 9, Nielsen 7 Spalten u. s. w. Ver-
gleichsweise nach Kopenhagen ist dringend zu empfehlen, die
genaueren Angaben über Straße, Hausnummer und Lizenzplatz
zu machen, da es vorkommen kann, daß in einem großen Hause
drei oder vier Familien desselben Namens wohnen.

Auch gesehen. Gigerl: „Oh, Fräulein zu Haus?“ --
„Staubmädchen.“ „Nein.“ -- Gigerl: „Aber sie kam ge-
rade vor mir herein, ich hab' sie ja gesehen.“ -- „Staub-
mädchen.“ „Ja, aber sie hat Sie auch gesehen.“

Eigene Auffassung. Vater der Frau: „Wie, gehnauend
Markt Schulden haben Sie! Da ist ja ungenügend.“ -- We-
ner bei (Hoh): „Sagen Sie, jo viel Kredit haben Sie mir wohl
gar nicht zugehört.“

Aufmerksamkeit. Erster Bauer: „Wie, der Herrsch hat die
scho a paar mal Aufmerksamkeit erwiesen?“ Zweiter Bauer:
„Fretlich! Durchlaucht hat mir scho dreimal hinten auf geschossen
bei den Treibjagen.“

Der kleine Schwereußerer. Onkel: „Aber weshalb willst
du mir denn keinen Stuh geben?“ Der kleine Bauer: „Aber Onkel,
-- wird sich doch beide Jung's!“

Dem der Regen kommt von oben. Bauer (den Wils-
jungen zu Land schickend): „Lind vergiß mir nicht, Bub, wenn's
regnet, die Deckel abzuschmeißen.“

Auch eine Verheißung. Sie: „Nun, wie gefiel dir die
Verheißung?“ Er: „Enttäuscht ein wahrer Engel!“ Sie
(einstimmlich): „Du bist wohl nicht gesehen, wie gemalt
sie war!“ Er: „Dah du vielleicht schon mal Engel gesehen,
die nicht gemalt waren?“

Unterhaltungsblatt der Gaale-Zeitung.

№. 5. Halle a. d. S., Freitag den 6. Januar 1893.

Der Diamantkaiser.

Roman von H. Rosenthal-Bonin.

„Was geschah in den Nächten, als Sie stets allein mit dem
Schwarzen Wache hielten?“ fragte der Staatsanwalt jetzt Paul.
„Diese Wachen, zu welchen nur Sie und der Neger ausge-
wählt wurden, sind in hohem Grade verdächtig. Gesehen Sie
die Wahrheit,“ ermahnte er eindringlich. „Hier ist der
Angeklagte, um den sich alles dreht. Sie geben uns dadurch
Auskunft, daß der Brand des Schiffes geplant war, daß
jemand ein Interesse an der Vernichtung des Schiffes und
des Inhalts hatte, daß kein unglücklicher Zufall, kein
Versehen Schreckens stattgefunden, geben Sie ja zu, -- an
einer Selbstentzündung glaube ich nicht. Sie hatten einen
Grund, das Schiff anzuzünden, wenn nicht auf Geheiß, jener
unwürdigen Unternehmungsmen; nennen Sie uns den Auf-
traggeber, sagen Sie, was in jenen Nächten auf dem Schiffe
geschah. Sie verhehlen uns etwas. Entdecken Sie, was wurde
an dem Schiffe ausgeführt?“

Kapitan von Heeren warf jetzt einen seiner seltsamen,
glühenden Blicke auf den jungen Mann auf der Anklagebank.
„Sagen Sie die Wahrheit, was geschah in jenen Nächten?“
wiederholte der Staatsanwalt. „Es ist dies der einzige Zug,
auf den Sie die schwere Last des Geheißes, das Sie treffen
wird, mitbraten, abzuwälzen können,“ ermahnte noch einmal
der Ankläger, „Sie verhehlen uns etwas; was wurde aus-
geführt damals?“

„Ich weiß nichts darüber,“ sagte Paul leise.
„So will ich es Ihnen sagen,“ rief der Staatsanwalt jetzt
mit erhobener Stimme, „in jenen Nächten geschah die Ver-
täuflung der Waaren des Schiffes auf Geheiß des Kapitäns
gegen werthlose, die verbrennen sollten, und wenn Sie jetzt
nicht die Wahrheit gestehen -- jo machen Sie sich der Theil-
nahme auch an diesem Verbrechen, dem Betrüge, verdächtig.
Sie sind dem Geheiß nach verpflichtet, ja gezwungen, uns dar-
über Klarheit zu geben.“

„Nein, er braudt nichts auszufragen!“ erscholl in diesem
Augenblick eine weiche aber durchdringende Frauenstimme von
der ersten Bank des Zuschauerraumes, „denn der Kapitan ist
sein Vater.“

Bei dem Erörtern dieser Frauenstimme hatte der Kapitan
sich erhöht von seinem Sessel erhoben, die bleiche Frau,
welche das ries, wie gestohlene angefaßt, die Lehne des
Sessels krampfhaft gepackt, geschwankt und sich dann schwer
niebergelehrt.

Es gab einen unbezweifelbaren Tumult hinten im Zuschau-
erraume, vorn bei den Richtern im Saale.
Der Präsident läutete, die Amtsdienner eilten hin und her
und Fräulein Etmann, denn diese war es, welche auf
Blomström's Rath im Zuschauerraume Platz genommen, aber
ganz gegen seine Instruktion, von der Erregung überwältigt,
die Worte hinausgerufen hatte -- wurde als Zeugin in den
Saal gerufen.

Nachdem die Sache nun einmal gechehen, leitete Blomström
die vor Aufregung bende Dame selbst in den Saal. Sie
ging mühsig auf den Richtersitz zu und gab aus der kleinen
Mappe, die sie in der Hand hielt, Papiere in die Hand des
Präsidenten.

Während dessen hatte der Verteidiger sich Paul genähert
und ihm einige Worte zugeflüstert, und Blomström trat an den
Richtersitz und hatte eine kurze Unterredung mit dem Präsi-
denten.

Es vergangen nun einige erwartungsvolle, schwere Minuten,
in denen wieder alles lautlos schwebte; man hätte eine Nadel
im Saale fallen hören können.

Jetzt erhob sich der Präsident und ver kündete:
„Es ist so, wie diese Dame hier erklärte, dieser junge
Mann ist der rechtlich beglaubigte Sohn des Kapitäns von
Heeren.“

„Dann mach ich,“ rief Paul sofort mit bebender Stimme,
„von der Rechtsverpflichtung Gebrauch, die Zeugenaussage
in dieser Sache, in welcher Kapitan von Heeren leben
als der Urheber des Brandes hingerichtet worden, zu ver-
weigern.“

Der Kapitan gab einen seltsamen Laut von sich. -- Frau
von Heeren eilte auf ihren Sohn zu und schloß ihn in ihre
Arme, dann stürzte sie auf den Kapitan zu, laut weinend mit
offenen Armen. Der Kapitan sah da, das Haupt auf die
Brust gelegt, und rührte sich nicht. Frau von Heeren hob
ihn den Kopf auf, um ihm ins Gesicht zu sehen -- mit einem
gelenden Ausdrück sah sie zu Boden. Des Kapitäns Augen
waren verlagert, sein Mund stand weit offen, schief. Er war
tobt; ein Schlagfluß hatte sein Leben beendet. Er hatte am
heutigen Tage gerade sein siebzigstes Lebensjahr zurückgelegt.

Im Zuschauerraume riefen hundert Stimmen tumultuös
nach einem A. Gerichtsboten erschienen und eilten davon.
Kerze kamen.

Nachdem ärztlich festgestellt, daß der Kapitan todt war,
wurde die Sitzung aufgehoben, das Publikum strömte laut und
geräuschvoll aus dem Saal, und Paul Ewers wurde wieder
in sein Hofzimmer zurückgeführt.

Der Kapitan war begraben, und daß er nicht einen Tag
länger gelebt, war für ihn sehr gut, denn er hätte keine
große Freude mehr gehabt an dem, was ihm die Zukunft
brachte.

Am nächsten Tage schon gelangte zu Herrn Simjon aus
Kronstadt die Nachricht, daß infolge seiner Winkte der Schiffer
Janßen abgesetzt worden sei, als er Uhren, in Cementkisten
verpackt, dort einschmuggeln wollte. -- diese Uhren wurden als
dieselben befunden, welche Kapitan von Heeren in Hamburg
angenommen und die mit der „Donna Anna“ verbrannt sein
sollten.

Hinsichtlich des Weines gestand zwar Janßen nichts ein,
jedoch war das unweifellich. Der Grund, weshalb das
Schiff angezündet wurde, war jetzt gefunden und als un-
mündlich festgestellt. Der Neger hatte dasselbe nicht angezündet.
Von der Mannschaft konnte, wie die Untersuchung dargehen,
auch keiner ausgeführt haben. Es blieben also nur der
Kapitan und Paul Ewers übrig, und Paul konnte nur im
Interesse des Kapitäns gehandelt haben. Dies wiederlegte in
der Schlussverhandlung, die einige Tage später stattfand, der
Verteidiger Paul's, Herr Simjon, glänzend.

Sobald der junge Mann, welcher in dem heißen Raum
unten nicht schlafen konnte, entwickelte der Verteidiger vor
den Richtern in dem vollgepfropften Gerichtssaal, „das Feuer
entdeckte,“ stürzte er auf das Deck und schrie: „Feuer!“
Darauf packte ihn der Neger, und der Kapitan ließ ihn ins
Wasser werfen, ohne einzujhreiten -- jedenfalls weil dieser
junge Mann mehr gesehen hatte, als er hätte sehen sollen,
und das ist auch der Grund, weshalb der Angeklagte die Aus-
sage verweigerte und in manchen Dingen nichts wissen wollte.
Zuerst verweigerte der Angeklagte das Zeugnis gegen den
Kapitan, weil er in ihm den Vater einer von ihm hochbe-
ehrten Dame sah, welcher er zu unbegrenzter Dankbarkeit sich
verpflichtet fühlte, -- dann konnte er mit Recht die Aussage
verweigern, weil sie gegen seinen Vater gerichtet gewesen wäre.
Der Direktor unserer Untersuchungsbehörde, Herr Blomström, theilte
dem Kapitan einige Tage nach den in Epitaphen und in der
Voruntersuchung gemachten Auslassungen des von Heeren die-
sem mit, daß jener junge Mann, der zuerst für ertrunken gal-
ten, sein vor zwanzig Jahren in Paris ausgelegter Sohn sei --
und so viel menschliches Gefühl besaß auch der Kapitan von
Heeren, diesen seinen Sohn nicht durch Ungehörigkeit in
seinem Zuschauerraum zu wollen, -- das, meine Herren, war
die Veranlassung zu der plötzlichen Aenderung in der Aussage

Die Redaktion verantwortlich: J. W. Albert Götting in Halle.

Druck und Verlag von Otto Gumbel in Halle a. d. S.



von Heeren's. Ich bin fertig. Ich brauche weiter nichts zur Rechtfertigung des Angeklagten zu sagen. Dieser Mann bedarf gar keines Verteidigers mehr. Sie werden diesen jungen Mann von der fälschlichen Anschuldigung der Brandlegung freisprechen, daran ist ja gar nicht zu zweifeln," rief Herr Simon.

Die Geschworenen gaben einstimmig das Verdict ab: „Unschuldig.“

Es erfolgte die formelle Freisprechung des Angeklagten und eine Ehrenentlassung seitens des Staates. Die Mannschaft der „Donna Anna“, Herr Blomfist und der Verteidiger schüttelten glückwünschend die Hände. Dieser eilte aus dem Saal, um sich sofort zu seiner Mutter, welche Herr Blomfist im Hotel de l'Europe untergebracht hatte, und die infolge der Neugierfragen und der Aufregung der letzten Tage lebend war und nicht ausgehen konnte, zu begeben.

Triß jetzt wurde das Wiederfinden von Sohn und Mutter gefeiert, jetzt, da er als schuldloser Mann zu ihr kam. Es war merkwürdig, wie ähnlich Mutter und Sohn sich sahen, und Blomfist, der eine Stunde später zu Besuch bei ihnen einstellte, behauptete, das fast ohne Beweise, nur auf den Vergleich der beiden hin die Sache sich durchschauen lassen, — „nun, das hatten wir glücklicherweise nicht nötig.“ setzte er lächelnd hinzu. „Aber meinen weisen Lehren nach haben Sie nicht gehandelt, Frau van Heeren,“ sprach Blomfist weiter, „Sie sollten aus der Entfernung Ihren Sohn und auch Ihren Mann, von dem ich Ihnen gleichfalls Kunde gegeben, das er hier ist, erst sehen, sich an ihren Anblick gewöhnen, sich in die unerhörten Dinge fügen, damit Sie nachher ruhig Ihre Aussagen machen konnten. Daß Ihr Sohn nicht gegen den Vater Zeugnis abzulegen brauchte, sagte ich Ihnen nur zur Orientierung, damit Sie wußten, um was es sich eigentlich handelte. Es wäre besser gewesen, wenn Sie gewartet hätten.“

„Meine Angst, mein Gefühl war zu stark,“ entschuldigte sich Frau van Heeren, „ich dachte an keine Verzeihung mehr, ich sah nur, wie der Sohn am Ende als Anschuldriger des Vaters auftreten könnte, und ich liebte van Heeren noch, trotzdem er so schlecht an mir gehandelt. Ach, wenn er hätte leben bleiben können!“ schluchzte Frau van Heeren.

„Das wäre schlimm für ihn,“ sagte Herr Blomfist halblaut, Paul ansehend. Dieser nickte und beide Männer beschlossen so stillschweigend, der alten Dame nichts von dem weitem Verlauf der Sache mitzuteilen und sie in dem Glauben, daß die „Donna Anna-Affäre“ nicht aufgeklärt worden sei, zu lassen.

33. Kapitel.

Die Versicherungsgesellschaft zahlte nach diesen Entdeckungen natürlich für die verbrannte „Donna Anna“ und deren Kabung nichts, und über das Vermögen des Kapitäns van Heeren wurde infolge des Konkurs eröffnet.

Die Ueberziehung des alten Seefahrers war nicht sehr bedeutend, trotz des Verlustes bei der „Donna Anna“ von über hundertunsechzigtausend Gulden, nach Verkauf der Gemälde im Stadthaus nicht höher als etwa fünfzigtausend Gulden — der Hobbema allein ging nach Berlin für zweiundzwanzigttausend Thaler.

Für Klas jedoch fiel gar nichts ab, seine so lange und sehnlich ersehnte Erbschaft hatte sich in eitel blauen Dunst aufgelöst, und als er jetzt Kosein am Eingang zu einer jener feierartigen Kirchen der Stadt, wo man glühende Kohlen zum Feueranmachen verkauft, aufstiege, sahen wir nur dreißig, ihr aufwartete, war der Empfang von Seitens Kosein's kein resiger.

„Da kommt du nun her, mit didem Kopf und leeren Händen. Jetzt laß' dir davon einen Garten und nimm dir eine Frau, das wird ein schöner Haushalt werden.“

So begrüßte ihn seine Verehrte. „Du bist sehr hart, Kosein!“ erwiderte Klas kleinlaut. „Ich soll wohl noch tanzen und wieder singen?“ fragte Kosein. „Jetzt habe ich mich ein und ein halbes Jahr mit dir herumgelaufen, die schönsten Parteen ausge schlagen, denke nur an den Fürber von Croningen — und jetzt sieh ich da.“

„Der Fürber hat gesagt, er glaube, du habest etwas Geld, weil du diese schönen Goldschilde trägst,“ wußte Klas einzuwerfen.

„Was, das hat dir dieser Lumm, dieser Schlingel gesagt?“ rief Kosein aufgebracht. „Er hatte mich als seine Braut ausgegeben und Schutten auf meinen Namen gemacht.“

„Na, liebst du, Kosein, das habe ich doch nicht gethan,“ rief Klas, dies sich doch anreißend, ein.

Kosein biß sich auf die Lippen. „Es hält's dir auch niemand geglaubt, du Dickkopf; die Leute würden schön tanzen, wenn es hieße, die Rose nimmt dies Dromedar, diesen Klas,“ ließ jedoch die Kosein sich schnell darauf vernehmen.

„Kosein, ein Kamel bin ich nicht, ich bin nicht schön, aber gesund und stark.“

„Und faul und schläfrig!“ unterbrach Kosein. „Nein, nicht faul,“ fuhr Klas fort. „Ich habe auf die Erbschaft spekulirt, das war dumm. Ich hätte nicht darauf rechnen und für mich etwas anfangen sollen, aber ich habe so gearbeitet für den Kapitän, das ich recht wohl auf einen Sohn für die langen Jahre rechnen konnte, ich habe ja auch gepirat und dir meine Erparnisse aufzugeben gegeben, es sind doch immer dreihundert Gulden.“

„Profit Maßigkeit,“ sagte Kosein, „das geht gerade für mein Gevatterinnenfüßchen auf, damit können wir nichts anfangen.“

„So hoch willst du hinaus?“ störrte Klas und sah Kosein ganz entsetzt an. „Ja, wenn du es so haben willst — dann laß' ich ja gar nicht auf dich warten,“ und Klas machte Miene, seynsagen mit hängenden Ohren davonzuschleichen.

„Halt! Wo willst du hin?“ rief ihm Kosein zu, „das siehst du ähnlich, jetzt in den Keller zu gehen und zu heulen, du bist mir ein rechter Mann, aus dir wird in deinem Leben nichts, wenn du alles, was dir nicht im Mund hängt, gleich aufgiebst.“

„Du willst mich ja nicht,“ sagte Klas betrübt. „Wer hat dir das gesagt?“ fragte Kosein ipis.

„Wenn du gleich ein Gevatterinnenfüßchen willst, kannst du mich ja gar nicht haben wollen.“

„Aber wenn ich mir das Gevatterinnenfüßchen für mein Geld einrichtete?“ fragte Kosein.

„So, hast du auch etwas gepirat?“ forschte Klas gespannt. „Ja wohl, aber nicht, das geht der Herr es mir durchbringen kann,“ fiel Kosein ein. „Ich will dir etwas sagen,“ fuhr sie fort, „der Kapitän ist tot und das Fräulein bleibt jetzt bei ihrer Tante, die sehr reich ist und schon drei Mädchen hat. Das Fräulein kann mich nicht für eigene Kohlen halten und ich habe gesagt, daß sie sich meinemerge keine Sorgen machen soll. Ich werde sie lieb behalten und ihre Sorgen sein wie immer, wenn ich auch nicht mehr in ihrem Dienst bin. Einen andern Dienst anzunehmen, paßt mir nicht. Ich habe tausend Gulden gepirat, gerbt — nun, ich hab' sie — du sollst hier ein Stück Land dafür kaufen, es auf meinen Namen einschreiben lassen und anfangen, Gärtner zu werden. Ich werde dich betrauen, weil du sonst ganz zu Grunde gehst, und das wäre doch schade, weil du ein ehelicher Kerl mit gutem Herzen bist, — aber merke dir, Klas — der Garten wird auf meinen Namen eingeschrieben und du zahlst mir Zins, dafür wird Land zugekauft und das wieder mir eingeschrieben, und wenn du dich nicht ordentlich beträgst, lasse ich mich einfach wieder scheiden und setze dich aus dem Garten an die trübe Luft.“

„Das wird nie geschehen,“ sagte Klas und wollte auf Kosein zu, um sie zu umarmen.

„Nicht hier bei der Feuerlicht,“ rief diese erwidert, „theue es wenigstens dort bei dem Stellenvorpirung,“ und Kosein ging wie zufällig einige Schritte zurück, um Klas sein Atmen zu erleichtern. Dann aber schob sie ihn schnell zurück, sagte, daß sie ihm schreiben wolle, wo sie sich am nächsten Sonntag treffen und alles genauer besprechen könnten, und eilte durch die steinbelegte Straße dem Hause ihrer Herrin zu, indes Klas langsam, aber sehr vornehm nach seiner Herberge sich aufmachte.

(Schluß folgt.)

Verharrschte Wunden.

Von Karl Brüll.

Ein schöner Herbsttag streifte die Frühnebel den sich ab die ihn weich eingehüllt hatten, frisch ließ über See und Wald hinweg und freute sich des stillen Wälderhales, des Weiteidammens des weiten Landes. Die Sonne sah am Norden, sporn ihm ein helles Wellenfeld aus sitzenden Strahlen und dachte entschuldiger Blüten. Sie wanderte am Seeufer nach, zur Seite einen von Birken weich gekümmten Böschungswald. Vom gegenüberliegenden Ufer lugen Willen und hübsche Häuschen mit lieblichen Gärten herüber. Das Geleite gab mir eine beschränkte Familie, deren anmuthiges Töchterchen ich netzte. Ich beachtete Mary, gewaltthätige Augen zu haben, worüber sie sonst lächelte. Weiteit und Mitleidstimmung flangen wunderbar ineinander, denn nach gemeinam genossenem Mahle mußten wir uns trennen, weil wir verchiedene Heimwege hatten.

Der Waldpfad, den ich weiter verfolgte, füllte sich bald in die langen Schatten des frühen Abends. Ich schritt tapfer darauf los, und es gelang mir, die Station noch in dem Augenblick zu erreichen, in dem der Eisenbahnzug heranbrauchte.

Alas! hier ich ein, und unmittelbar hinter mir schob sich ein älterer Herr in das Coupee, der einen großen Kranz mit sich schleppte und ihn etwas unbeholfen in das Gesicht legte. Nun fuhr er mir weiter. Mein Gegenüber fesselte mich durch ein energisches und durchgegriffenes, von einem weißen Vollbart und stark ergrauten Haaren eingerahmtes Gesicht. Als ich meine Blicke drüben nach dem über ihm befindlichen Kranze richtete, stülte er meine Neugierde mit der Erklärung: „Es sind Wald-Erbsen, die ich den ganzen Tag gesammelt habe, denn sie sind für mich Gemüse des Kranzes eigene und hocht sie in Klebblumen hinein. Dagegen kommen später noch die Zweigblüthen von Rothkannen, die ich hier in diesem Büschel trage, und die sich durch ihren Vorzug auszeichnen. Die werden in gleichen Mischungen hineingelegt, um den Kranz farbenharmonisch zu beleben.“

Ich dankte für die Erklärung, konnte mich aber der Frage nicht enthalten. Sie sagten: „Ist keine Blumen. Wer ist der feilschende Gelegenheits?“

Mein Mitpassagier sah mich etwas erstaunt an, frisch langam mit der Hand über die Stirn und sagte nach einigem Säubern: „Da hätte ich mich bereits verathen. So geschieht es, wenn man Selbstgespräche in Zwiegespräche hineinmüht. Nun, es ist kein Geheimniß. Morgen feiert der Geburtstags meines toten Vatersamerandes wieder, mit dem ich über dreißig Jahre diese schönen Fabelgebenden treu und auer durchgezogen habe. Es ist in das erste mal, daß er mir beim Suchen und Wäldern nicht gefolgt. Aber schmidte, soll nun über kein Kreuz sich legen und ihm zusehen: „Ich ward gerührt durch die schlichten Mittheilungen und bat ihn, wenn es ihm nicht schmerzhaft berührte, mir etwas von dem Genossen trober Wandertage zu erzählen.“

Er wart mir einen prächtigen Blick zu und erwiderte: „Es erweckt dem Wachnimmern nur traute Wehmuth, sich das Bild eines ruhigen Landknecht zu vergegenwärtigen, die in Schatten gerührt, wenn die Sonne untergegangen und das letzte blaue Licht am Horizont ausgelöscht ist. Kennen Sie das innige Lied Lenau's vom „todten Waldknecht.“ Es heißt wohl darin:

„War ein herzlicher Geßell —
Der 's ist einig ich abe,
Keiner blies dich dem so hell
Als mein Kamerade!“

„Ja, hell war der Ton, auf den seine Seele gestimmt war. Und sein Weisheit galt dem Kreise der kleinen Natur.“

Freilich nicht immer! Wir lernten uns unter eigenthümlichen Verhältnissen kennen. Er war damals ein schauder Affessor, ich Hauptmann bei einem Garderegimente. Wir trafen zusammen bei einem reichen Kaufmann, der die Gesellschaft liebte und lebensfrohe Männer in sein gastliches Haus zog. Die Bierde besessen nach seine schäbige Tochter Elise. Wir bet und bei Arnold hatte sich die innere Wahnung eingestellt, ein Weib heimzuführen und das Familienstück zu erproben. Uns beiden gefiel Elise mit ihrem hohen blonden Haar, das sie in der Ansicht beharrte, daß Weiblichkeit, die sich immer mehr in der Ansicht beharrte, daß zwischen uns ein erster Kampf ausgefochten werden müsse. Sie eien von uns vor, konnten wir nicht entschließen, denn sie behandelte uns gleichmäßig als gute Freunde, ohne eine tiefere Neigung zu offenbaren. Allein die Männer glauben gewöhnlich, daß ihnen schon die Leidenschaft ein Weisrecht gäbe.

Unter Galtfreund wurde recht besorgt, sobald er sich nicht mehr vertheilen konnte, daß ein unzulässiger Zwischfall unter uns beiden vertriebe, und daß die Ursache desselben Elise war. Er nahm sie eines Tages in das Gebet und erbat, daß sie sich längt für einen dritten entschieden. Der schäbichere Freier, ein junger

Kaufmann, bogte dem Geschäftsfüßlingen und um weiteres Ansehn zu verfahren, brachte er die Sache nach zur Meile.

Eines Abends, als ich gerade hinter derher bräutete, wie ich meinen Gegner zu einer Herausforderung zwingen würde, brachte der Vater den Anreihenden die Verlobung Elise's mit ihrem Erwählten zur Kenntniß. Ich wurde gleich wie die Wand, der mir nahestehende Affessor gleichfalls. Er verstand plötzlich aus dem durch das freudige Ereignis erregten Kreise. Ich hatte noch die Selbstherrlichkeit, meine Glückwünsche darzubringen, worauf ich mich auch empfahl. Der Alte drückte mir noch herzlich und mit etwas mitleidigem Blicke die Hand. Er hatte mich schlechten Schanzpieler längt durchschaut.

Ich bestand mich auf der Straße, durch die ein kalter Wintersturm die Fäden jagte und verpöbte außerdem ein inneres Kröflein. Auf der andern Seite bemerkte ich eine regungslose, tief eingehüllte Gestalt, die nach dem erleuchteten Fenster des göttlichen Hauses zu spähen schien. Ich beehrte nach Einsamkeit, um das bittere, brennende Schmerzgefühl zu überwinden.

Da löste sich die dunkle Erscheinung von dem Wegweiser, neben dem sie sich befand, und stand auf einmal vor mir. Und ich begann zu meinem Schreden die Stimme des Affessors: „Herr Hauptmann! Ich hätte keine beinahe eine Vorbereitungen.“

Das Klang wie aus mir selbst heraus, gleich dem Vorkreuz meines eigenen Gewissens, und ich erwiderte: „Sie wollten sich mit mir schlagen. Ja, würde es, denn ich unterlag derselben Anwendung.“

Mit harter Betonung fiel der Affessor ein: „Nun, wir sind beide abgeklit, und jetzt dürfen sich die blindwichtigen Feinde vernehmen.“

Ich legte meine Hand in die seine und stüßte: „Es ist besser so, als wenn wir eine Entscheidung herbeizuführen hätten, die keinem nützen konnte. Tragen wir gemeinsam, was wir nicht vermeiden können.“

Er murden ich und der Affessor Freunde, die sich wechselseitig Trost zubrachten. Damals nahmen wir die großen Wandermärsche ab, die sich immer weiter ausdehnten und uns mit den stärksten, aber die Seele desto fester fesselnden Naturwundern der schweigenden Welt vertraut machten. Im Anfang sprachen wir noch von Elise, und suchten ihre Erinnerungsbild uns wech zu erhalten; denn mir waren keine gemeinen Naturen, die nachträglich meckern, weil das Eringen des ersehnten Weibes mißlang.

Doch das Bild verflücht allmählig, und an einem schönen Morgen, als der Vogel Hodgezeitluft von der Frauennist zu uns herüberdrang, bemerkte ich: „Wertwürdig, wir haben schon acht Tage nicht von Elise gesprochen. So traß gegen unsern Abwonn — so bliez der galtfreie Kaufmann — der vor Freude ganz aus dem Hinaus war, weil er Großvater geworden.“

„Und ich,“ bemerkte der Affessor ruhig, „habe auch schon lange nicht mehr von ihr geträumt. Die Liebe erleichtert, als man glaubt, und die Freundschaft erweist sich dauernder, als die Ehepartner annehmen.“

„Ja,“ seufzte ich leicht, „jene Freundschaft, die aus dem Schutte zerklüftener Hoffnungen sich emporgeworfen. Allein, ich konnte dem Allen ohne jedes schmerzliche oder neidische Gefühl abwarten. Zeigen Sie mir, wie das Schick sich annützig im Wandel wegt, wie der Schman dort mit trüger Gelassenheit die Wogen durchschneidet! Hören Sie, wie über uns die Wäldern der stämmigen Kiefern zumantelungen zu einer eigenartigen Melodie, die man nicht feltzahlden vermag! Die Natur liebt doch die vermalten Herzen am meisten, denn nur von ihnen wird sie voll empfinden.“

Mein Wandertfreund legte seinen Arm über meine Schultern, wir zogen weiter und langen zusammen ein Volkstied, das zu dem Anbel der Verden über uns gut stimmte. Es war uns io sonnengoldig zu Mutige: „Ueberbrunden!“ rief er fast übers müthig. „Und „Gefunden!“ gab ich zurück, denn eben erklaute ich eine seltsame Orchideenart am Weienrin. Wir hatten uns nämlich auf unsern Ausflügen zu erfahrenen Botanikern betraugeliebt.“

Ich horchte aufmerksam den Erinnerungen des alten Soldaten zu und unterlies es absichtlich, ihn nach seinen Kriegsfähigkeiten zu befragen. Wer io den Frieden in sich herumtrug, doppelt freudig aber zurückgekehrt sein zu einer stanzgelebten Welt. Ich hatte beobachtet, daß an der rechten Hand meines zufälligen Gegenübers die zwei letzten Finger fehlten, ein schabbares Zeichen, daß der große Aufrechterstung müeres Volkes ihm leibliche Spuren hinterlassen. Deshalb griff er auch mit der linken Hand nach dem Kranze und dem Büschel von Waldzweigen.

„Station Berlin!“ Wir stiegen aus, nachdem ich dem Coupe-Genossen noch den schmerz Kranz abgenommen und dann

